

## Wer lebte wo in POTSDAM

Als Königsresidenz und Garnisonsstadt, Filmmetropole oder noble Adresse in reizvoller Umgebung war Potsdam immer wieder Wohnort prominenter Persönlichkeiten: Adel und Hofbeamte, Künstler und Gelehrte, Politiker, Unternehmer und Offiziere.

Die preußischen Könige errichteten ihre Sommersitze in Sanssouci und im Neuen Garten, den weltbekannten Parks der Stadt. Im Villengürtel lebte der Hofstaat, darunter der romantische Dichtefürst Ludwig Tieck. Architekten und Bildhauer wie Carl von Gontard, zur Verschönerung des Stadtbilds nach Potsdam berufen, und Friedrich Christian Glume, der die Fassadenfiguren von Schloss Sanssouci schuf, ließen sich im Holländischen Viertel nieder. Der Unternehmer Günther Quandt, die Rennfahrerlegende Hans Stuck und zahlreiche UFA-Schauspieler, darunter Marika Röck und Heinz Rühmann, wohnten in der Villenkolonie Neubabelsberg.

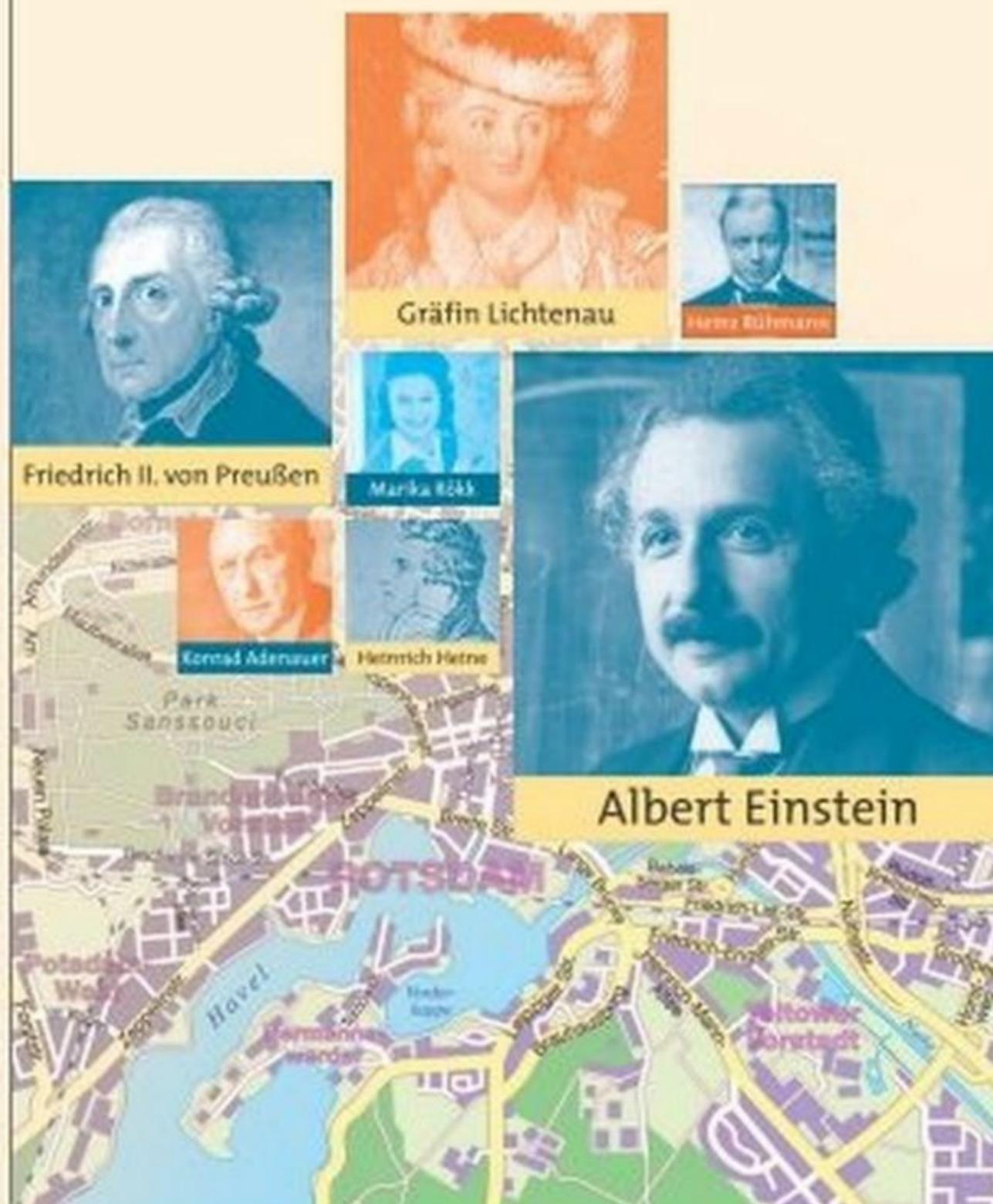
Eine Auswahl von 75 Kurzbiografien stellt historische Persönlichkeiten vor, die die Geschichte Potsdams prägten – vom deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer bis zum Barockbildhauer Johann Christoph Wöhler. Aktuelle Farbfotografien zeigen ihre einstigen Lebens- und Wirkungsstätten. Übersichtskarten in den beiden Umschlagklappen sowie ein Ortsregister helfen dem Spurensucher bei der Orientierung.

ISBN 978-3-8003-4704-9



9 783800 347049

## Wer lebte wo in POTSDAM



## INHALT

## INHALT

Wilhelmine Gräfin von Lichtenau	72
Auguste Fürstin von Liegnitz	74
Hans Marchwitza	76
Hermann Mattern	78
Otto von Mendelssohn Bartholdy	79
Maimi Baronesse von Mirbach	80
Wolfgang Amadeus Mozart	82
Carl Müller-Grote	83
Hans Poelzig	84
Günther Quandt	85
Johann David Rantz d.J.	
& Johann Lorenz Wilhelm Rantz	86
Edwin Redslob	87
Johann Friedrich Ritz	88
Marika Röck	90
Heinz Rühmann	92
Fritz Rumpf d.Ä.	93
Carl Saltzmann	94
Friedrich Sarre	96
Sybille Schmitz	98
Hermann Schulze-Delitzsch	100
Ulrich-Wilhelm Graf von	
Schwerin von Schwanefeld	102
Heinrich Seeling	104
Werner E. Stichnote	105
Theodor Storm	106
Hans Stuck	108
Carl-Heinrich von Stülpnagel	109
Richard Tauber	110
Ludwig Tieck	112
Henning von Tresckow	114
Georg Christian Unger	116
Peter Weiss	118
Wilhelm Kronprinz des Deutschen Reiches	
und Kronprinz von Preußen	120
Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König	
von Preußen	122
Johann Christoph Wohler	124
Ortsregister	125
Literatur	126
Bildnachweis & Impressum	127

Vorwort	4
Konrad Adenauer	6
Louis Adlon	8
Ferdinand von Arnim	10
Ernst von Bergmann	11
Horst Bienek	12
Hans Rudolf von Bischoffwerder	13
Bruno Hans Bürgel	14
Heiner Carow	16
Henri Alexandre de Catt	18
Max Dortu	20
Albert Einstein	22
Karl Foerster	24
Friedrich Baron de la Motte Fouqué	26
Friedrich II. König von Preußen	28
Friedrich Wilhelm II. König von Preußen	30
Friedrich Wilhelm III. König von Preußen	32
Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen	34
Gustav Fröhlich	36
Wilhelm Furtwängler	37
Hans Geiger	38
Friedrich Christian Glume	39
Carl von Gontard	40
Herbert M. Gutmann	42
Ernst Haeckel	44
Ulrich von Hassell	45
Heinrich Heine	46
Hermann von Helmholtz	48
Joachim Ludwig Heydert	50
Brigitte Horney	52
Wilhelm von Humboldt	54
Kurt Kampffmeyer sen.	56
Hermann Kasack	58
Marie Luise Kaschnitz	60
Lord George Keith	62
Wilhelm Kempff	63
Gustav Klepenheuer	64
Ewald Christian von Kleist	65
Andreas Ludwig Krüger	66
Adolph L'Arronge	67
Peter Joseph Lenné	68
Johannes Lepsius	70

Hotellier  
(geb. 1874  
Mainz –  
gest. 1945  
Berlin)

Potsdam-  
Neu Fahrland,  
Am Lehnitz-  
see 1

„Wenn er durch die Hotelhalle ging, verstummte das Personal völlig. Und es wurde auch nicht von Herrn Adlon gesprochen, er war der Patron.“ So respektvoll blickte Alfred Bischof, ehemals Oberpage im Berliner Nobelhotel Adlon, auf seinen früheren Chef zurück.

Louis Adlon hatte bereits weitere Adlon-Unternehmen, wie die Zooterrassen, das ehemalige Hotel Continental und das Restaurant Hiller in der Friedrichstraße, geleitet, als er 1921 das international bekannte Hotel am Pariser Platz vis-à-vis dem Brandenburger Tor übernahm.

Seit der Gründung des Hotels durch seinen Vater Lorenz Adlon (1849–1921), der einst als mittelloser Mainzer Schuhmacher-Sohn in die Hauptstadt gekommen war, galt es als eines der exquisitesten Luxushotels der Welt. 1907 eröffnet, konnte es sein hervorragendes Image auch nach dem Ende des Kaiserreichs halten. Louis Adlon manövrierte das Unternehmen gekonnt durch die Ära



Louis Adlon in seinem Arbeitszimmer im Berliner Hotel Adlon

Mit Blick auf den  
Lehnitzsee: Die  
Gartenseite der  
Villa Adlon



der Weimarer Republik und die spätere NS-Zeit, wenngleich er versuchte, die Nazi-Elite möglichst fernzuhalten, die dann auch vorzugsweise im Hotel Kaiserhof abstieg. Zu seinen Gästen gehörten Kaiser und Könige, Industriebosse und Staatschefs, Kulturprominenz und Showstars, darunter John D. Rockefeller, Aristide Briand, Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, » Richard Tauber und Josephine Baker.

Dass Louis und seine resolute und ehrgeizige zweite



Hedda Adlon

Frau Hedda (gest. 1967) im Berliner Gesellschaftsleben jemand waren, wollten sie auch privat demonstrieren: 1925 ließen sie sich auf dem Neu Fahrlander Seegrundstück, das Hedda mit in die Ehe gebracht hatte, anstelle des vorhandenen alten Bauernhauses eine repräsentative Villa erbauen – in bester Gesellschaft, denn auch andere Honoratioren der

Berlin-Potsdamer High Society, wie die Industriellen-Familie Siemens, hatten sich an dem idyllischen Ort nahe Potsdam angesiedelt.

Die Villa war Wochenendrefugium – meist lebten die Adlons in ihrer Privatwohnung im Berliner Hotel – und Ort glanzvoller Partys und Empfänge zugleich.

Das erfolgreiche Leben von Louis Adlon nahm Ende des Zweiten Weltkriegs durch ein banales Missverständnis ein unglückliches Ende: Sowjetsoldaten, die in Neu Fahrland eingerückt waren, hielten den General(!)-Direktor für einen Wehrmachtsgeneral und verhafteten ihn am 25. April 1945 in seiner Villa. Keine zwei Wochen später war Adlon tot. Sein Hotel brannte in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 bis auf einen Seitenflügel nieder. In einem stilistisch am alten Gebäude orientierten Neubau wurde es 1997 an gleicher Stelle wieder eröffnet. Die sanierungsbedürftige Villa, in der DDR als Kinderklinik, Ausbildungsort und Landesakademie genutzt, soll inzwischen einen privaten Käufer gefunden haben. ■

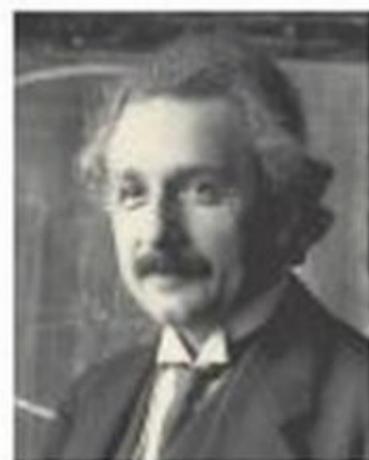
Physiker  
(geb. 1879  
Ulm –  
gest. 1955  
Princeton/  
New Jersey,  
USA)

Schwielow-  
see/Ortsteil  
Caputh,  
Am Wald-  
rand 15-17

„Komm nach Caputh, pfeif auf die Welt [...]“, schrieb Albert Einstein 1931 an seinen Sohn Eduard nach Zürich und brachte damit die heitere, unbeschwerte Atmosphäre seiner Caputher Sommertage zum Ausdruck.

Einstein, seit Veröffentlichung der „Allgemeinen Relativitätstheorie“ (1919/20) und der Verleihung des Nobelpreises für Physik (1921) ein weltberühmter Mann, liebte das ungezwungene Landleben, das seinem lässigen, individuellen Lebensstil ohne einengende bürgerliche Konventionen entsprach.

Sein einstiges Sommerhaus liegt oberhalb von Caputh, direkt am Waldrand und zugleich nur wenige Gehminuten vom Templiner See entfernt, an dem sein Segelboot „Tümmler“ lag – ein idyllischer Ort inmitten schönster märkischer Natur und doch nah bei Berlin, wo er seit 1914



Einstein, 1921

als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik arbeitete.

Drei Sommer, von 1930 bis 1932, verbrachte Einstein mit seiner Frau Elsa, geb. Löwenthal (1876–1936), in Caputh. Margot und Ilse, die bereits erwachsenen Töchter aus Elsas erster Ehe, kamen häufig zu Besuch, und auch Hans Albert und Eduard,

die Söhne aus Einsteins geschiedener Ehe mit Mileva Marić, gehörten zu den Gästen.

Durch eine Reihe von Zufällen war er zu seinem Caputher Refugium gekommen: Ursprünglich hatte die Stadt Berlin ihm zum 50. Geburtstag ein Landhaus schenken wollen, fand aber weder Immobilie noch Baugrund, sodass Einstein schließlich selbst das Grundstück in Caputh erwarb. Dem erst 28-jährigen, bei der Holzbaufirma Christoph & Unmack angestellten Architekten Konrad Wachsmann (1901–1980), der von Einsteins Grundstückskauf gehört hatte, gelang es, ihn vom Bau eines Holz-Fertighauses zu überzeugen. Wachsmann errichtete ein ca. 100 qm großes, schmuckloses Holzhaus. Weißgestrichene Fensterläden und Geländer sowie einige Reminiszenzen an

den Bauhaus-Stil der 1920er-Jahre, wie das Bullaugenfenster des Badezimmers, bilden die einzigen optischen Akzente in der rötlichbraunen Fassade. Vergleichsweise schlicht ist auch das Innere: Die Räume – im Erdgeschoss lagen außer Küche und Bad, das Wohn- und zwei Schlafzimmer, oben befanden sich zwei kleine Gästezimmer und eine Dienstmädchenkammer – sind mit einfachen Holzfußböden, z.T. vertäfelten Wänden und Einbauschränken ausgestattet. Auch das nicht mehr erhaltene Mobiliar war anspruchslos und zweckmäßig. Einziger Luxus war der Gartensaal – auf Wunsch Elsas mit offenem Kamin.

Einstein, nicht nur einer der bedeutendsten theoretischen Physiker seiner Zeit, sondern auch ein Repräsentant öffentlichen Lebens, der seine Überzeugungen als

Die Gartenseite des Einsteinhauses. Es kann mit öffentlichen Führungen an den Wochenenden besichtigt werden



Pazifist, Humanist und Jude stets offen bekannte, kehrte nach der NS-Machtergreifung 1933 von einer USA-Reise nicht mehr nach Deutschland zurück. Bis zu seinem Tod wohnte er als Professor und lebende Legende in Princeton. Sein Caputher Sommerhaus sah er nie wieder. ■

**König von Preußen**  
(geb. 1712  
Berlin –  
gest. 1786  
Potsdam,  
Schloss  
Sanssouci)

**Potsdam-  
Sanssouci,  
Maulbeer-  
allee, „Schloss  
Sanssouci“**

Ein Meilenwerk  
des preussischen  
Rokoko: Schloss  
Sanssouci – Hier  
ein Blick über  
die Weinberg-  
terrassen. Friedrich II. prägte  
den Park von  
Sanssouci auch  
mit anderen  
Bauten, darunter  
das Neue  
Palais, in dem er  
selbst eine Wohn-  
ung hatte, die  
Bildergalerie  
und die Neuen  
Kammern, das  
Chinesische  
Haus, der Apollo-  
tempel und der  
Freundschafts-  
tempel

Der Ruhm des bekanntesten preussischen Königs Friedrich II. („der Große“) ist bis heute kaum verblasst. Er gilt als der Prototyp des aufgeklärten Monarchen und Staatsmodernisierers, war Philosoph, Schriftsteller und Musiker.

Seine Kindheit und Jugend waren traumatisch geprägt durch seinen Vater Friedrich Wilhelm I. („Soldatenkönig“), der ihn mit militärischem Drill erzog, misshandelte und demütigte. Erschütternd sind die Folgen seines gescheiterten Fluchtversuchs im Jahr 1730, der, auf Befehl des Vaters, mit seiner Gefangennahme und der Hinrichtung seines Freundes und Mitwissers Hans Hermann von Katte vor seinen eigenen Augen endete.

Nach seinem Regierungsantritt am 31. Mai 1740 setzte Friedrich II. Reformen um, für die er bis heute berühmt ist, darunter die Abschaffung der Folter und die Aufhebung der Zensur. Er sorgte für wirtschaftlichen Aufschwung in Preußen durch die Förderung von Manufakturen (Seiden- und Porzellanproduktion) und die Ansiedlung ausländischer Kolonisten jeder Konfession, weshalb er heute als Musterbeispiel religiöser Toleranz in Preußen gesehen wird.



Die Terrasse von  
Schloss Sanssouci

Kulturell brachte er ungewohnten Glanz nach Preußen; Berlin und Potsdam ließ er zu repräsentativen Residenzstädten ausbauen. Er verfasste selbst philosophische Werke („Antimachiavell“, 1740), schrieb Gedichte sowie das Libretto für die Oper „Montezuma“ von Carl Heinrich Graun.

Obwohl er den Militarismus seines Vaters zutiefst verachtet hatte, führte Friedrich II. mehrfach Eroberungskriege (Schlesische Kriege I – III) und machte Preußen durch Gebietsgewinne zur europäischen Großmacht.

Schloss Sanssouci, zwischen 1744 und 1753 erbaut, war sein Lieblingsschloss und Refugium. Seinem Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, der schon Schloss Rheinsberg, Friedrichs Kronprinzensitz im Norden der Mark Brandenburg, umgestaltet hatte, lieferte er eigene Ideenskizzen für die Terrassenseite, deren heiteres, südliches Flair mit den Fenstertüren, der hellen Fassade und den Bachantenfiguren von » Friedrich Christian Glume heute weltberühmt ist.

Exquisit sind auch die Innenräume, deren Ausstattung zum Teil original erhalten ist: u.a. der ovale Marmorsaal, das Konzertzimmer und die Bibliothek. Hier musizierte Friedrich mit Philipp Emanuel Bach und Johann Joachim Quantz und versammelte seine ausschließlich aus Männern bestehende Tafelrunde, darunter der französische Philosoph Voltaire, der auf Einladung Friedrichs von 1750 bis 1753 Gast in Sanssouci war. Frauen, auch Friedrichs Gemahlin Königin Elisabeth Christine, wurden nicht eingeladen.

Im Alter gichtkrank und misanthropisch, starb Friedrich II. am 17. August 1786 in seinem Arbeitszimmer in Sanssouci. Nach mehreren Umbettungen wurde er 1991 mit seinen geliebten Windhunden auf der Terrasse des Schlosses bestattet – wie er es ursprünglich gewünscht hatte. ■



Friedrich II.  
(Gemälde von  
Anton Graff,  
1781)

**Architekt**  
(geb. 1731  
Mannheim –  
gest. 1791  
Breslau)

Potsdam-  
Holländisches  
Viertel,  
Benkert-  
straße 16

Carl von Gontard  
(anonymer Maler,  
Potsdam Museum)

Preußens Star-Architekt Carl von Gontard begann sein Berufsleben mit einer Ballettausbildung und war kurzzeitig Ballettmeister an der Bayreuther Oper, bevor er 1750 in das Hofbauamt Bayreuth eintrat und dort als Architekt Karriere machte – protegiert durch Markgraf Friedrich von Bayreuth und seine Frau Wilhelmine, die ihn zur Weiterbildung nach Paris und Italien schickten. 1758 heiratete Gontard eine ehemalige Kammerfrau der Markgräfin, Martha Sophia Friederica Erckert, mit der er sechzehn Kinder hatte, von denen sieben früh starben.



Nach dem Tod des Markgrafen 1764 siedelte er, wie viele Bayreuther Künstler, unter ihnen der Architekt » Georg Christian Unger und die Bildhauer-Brüder » Rantz, nach Preußen über, um in den Dienst » Friedrichs II. zu treten, der fähige Architekten und Künstler zum Ausbau seiner Residenzstädte Berlin und Potsdam suchte. Zwischen dem Markgrafentum Bayreuth und Preußen gab es seit langem beste Verbindungen, da die bereits 1758 verstorbene Markgräfin Wilhelmine die Lieblingsschwester des preußischen Königs war.

Seit dem Tod von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753), dem Erbauer von Schloss Sanssouci, kam mit Gontard erstmals wieder ein bedeutender, innovativer Architekt an den preußischen Hof. Als Leiter des Potsdamer Baukontors gestaltete er die Stadt mit Unger und weiteren Schülern nach den Vorstellungen des Königs um und prägte die Straßenzüge mit einem eleganten spätbarocken Klassizismus, der den üppigen, plastischen Barock mit einer strengeren Formensprache verband.

Eines seiner Großprojekte war die Verschönerung der Innenstadt mit einer großen Reihe bürgerlicher Wohnhäuser – auf Wunsch Friedrichs II.

vielfach mit repräsentativen Palastfassaden wie das Haus für den königlichen Glasschleifer Brockes in der Yorckstraße 18–20 (1776).

Zu Gontards prominentesten Potsdamer Bauten gehören das Militärwaisenhaus in der Lindenstraße (1771–1777) sowie die monumentalen Communs (Wirtschaftsgebäude des Neuen Palais), der Antiken- und der Freundschaftstempel (1768/69) und das chinesische Drachenhäus (1770–1772) im Park von Sanssouci.

Trotz seiner großen Leistungen bekam auch Gontard den misstrauischen Charakter des Königs zu spüren, der seine Künstler und Architekten immer wieder verdächtigte, sich durch erhöhte Rechnungen zu bereichern. „[...] wenn er stehlen will“, ließ er Gontard angesichts der Kostenaufstellung für eine Kaserne wissen, „so werden höchst dieselben die Sache durch einen anderen machen lassen.“ Auf bloßen Verdacht hin erhielt Gontard mehrere Wochen Hausarrest, nur sein schlechter Gesundheitszustand bewahrte ihn vor Gefängnishaft. Dennoch schätzte Friedrich II. seinen Baumeister so sehr, dass er ihn selbst nach dem Einsturz des Turms des Deutschen Doms am Berliner Gendarmenmarkt, den Gontard entworfen hatte, nicht entließ. ■

Gontard baute sich kein eigenes Haus, sondern kaufte 1777 das Reihenhäus im Holländischen Viertel (Mitte). Auf dem leider nicht zugänglichen älteren Grundstück befindet sich ein von ihm errichteter Gartenposten.



Arzt, Physiologe, Physiker  
(geb. 1821  
Potsdam –  
gest. 1894  
Berlin)

Potsdam-  
Holländisches  
Viertel, Fried-  
rich-Ebert-  
Straße 30

Hermann von Helmholtz kam am 31. August 1821 in Potsdam zur Welt, ob am Platz der Einheit 14 (im Zweiten Weltkrieg zerstört) oder in der Wilhelm-Staab-Straße 8 (rekonstruiert), ist heute nicht mehr nachweisbar. Er entstammte einer nicht sonderlich wohlhabenden bildungsbürgerlichen Familie; den Adelstitel erhielt er erst 1883.

Sein Vater unterrichtete Deutsch und Philosophie am Potsdamer Gymnasium, das auch Helmholtz, der Älteste von zwei Schwestern und drei Brüdern, besuchte, wenngleich er ein mittelmäßiger Schüler war und sich mehr für Physik als den Schulunterricht interessierte.

Er las lieber die physikalischen Lehrbücher aus der häuslichen Bibliothek, experimentierte mit Säuren und baute bereits damals optische Instrumente.

An der Berliner „Pepiniere“, einem Institut zur Ausbildung von Militärärzten, konnte er kostenlos Medizin studieren, war aber danach zu achtjährigem Militärdienst verpflichtet. Seit 1843 diente er als Escadronchirurgus im königlichen Garde-Husaren-Regiment sowie am königlichen Regiment der Garde-du-Corps in

Das 1732 erbaute  
barocke Typen-  
haus neben  
dem Café Heyder  
bewohnte Helm-  
holtz in den  
1840er-Jahren als  
junger Militärarzt



Einer der vielseitigsten Naturwissenschaftler seiner Zeit: Hermann von Helmholtz

Potsdam, bis ihm 1849 – zwei Jahre vor Ablauf seiner Militärzeit – mit der Berufung zum außerordentlichen Professor für Physiologie an die Universität Königsberg der Sprung in eine große wissenschaftliche Karriere gelang.

1855 wechselte er nach Bonn und 1858 an die Universität Heidelberg. 1871 kam Helmholtz als Nachfolger von Heinrich Gustav Magnus nach Berlin – mit seiner Frau Anna, geb. von Mohl (1834–1899), und den drei gemeinsamen kleinen Kindern. Seine erste Ehefrau Olga, geb. von Veltin, mit der er zwei inzwischen erwachsene Kinder hatte, war bereits 1859 verstorben.

Helmholtz war einer der vielseitigsten Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Er „umfasste in Forschung und Lehre nahezu vollständig die Physiologie und Physik seiner Zeit. Zudem lieferte er philosophische Analysen der Mathematik und der Naturwissenschaft und hatte zuletzt als Wissenschaftsorganisator eine führende Position inne.“ (Deutsche Biographische Enzyklopädie) Seine Hauptfachgebiete waren die physiologische Optik und Akustik. Er erforschte das Sehen und Hören des Menschen, u.a. das Farbensehen, die Farbenzerlegung und den Hörmechanismus und beschäftigte sich mit musikalischer Harmonie. Über Fachkreise hinaus bekannt wurde er durch die Erfindung des Augenspiegels zur Untersuchung des Augenhintergrunds (1850).

Helmholtz verfasste zahlreiche Fachbücher („Handbuch der physiologischen Optik“, 1867; „Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik“, 1863), aber auch philosophische Schriften wie „Das Denken in der Naturwissenschaft“.

Hochgeehrt starb er am 8. September 1894 in Berlin; zur Gedächtnisfeier in der Singakademie kam sogar Kaiser Wilhelm II. ■

Schriftsteller  
(geb. 1896  
Potsdam –  
gest. 1966  
Stuttgart)

Potsdam-  
Jägervorstadt,  
Hegelallee 13

Hermann Kasack, der zu den etablierten, aber weniger populären deutschen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts gehörte, ist heute fast vergessen.

Den Großteil seines Lebens verbrachte er in Potsdam. Hier erlebte er viele Höhen und Tiefen seines Berufslebens – bis zu seiner ‚Kaltstellung‘ durch die Nationalsozialisten und seiner ‚Quasi-Vertreibung‘ durch die sowjetische Besatzungsmacht nach 1945.

Kasack wuchs in Potsdam als Sohn eines Arztes auf. Die Wohnhäuser seiner Kindheit – in der Schwerdtfegergasse 10 und Am Kanal 15, wo einst auch Johann Joachim Quantz, der Flötenlehrer » Friedrichs II., gelebt hatte – sind heute zerstört.

Nach einem Germanistik- und Philosophiestudium in Berlin und München kehrte Kasack 1920 nach Potsdam zurück, um als Lektor im Kiepenheuer Verlag zu arbeiten, erhielt dort aber überraschend eine Führungsposition: „Da die Bankherren verhindern wollten, dass Geka [d.i. » Gustav Kiepenheuer] künftig allzu freigiebig mit Autorenvorschüssen umging, wurde ein ihm gleichberechtigter Direktor der Kiepenheuer-Verlags-A.-G. beigegeben. Für diesen Posten wurde zur Überraschung meiner fünfundzwanzig Jahre ich selber bestimmt.“

In der gezeigten Straßenszene (links) nahe dem Jägervorstadter lebte Kasack von 1927 bis 1945 im Obergeschoss. Hier begann er 1942 sein bekanntestes Werk, den Roman „Die Stadt hinter dem Strom“, der erst 1947 erscheinen konnte



Hermann Kasack,  
um 1933

1926 wechselte Kasack als Verlagsdirektor zum Berliner S. Fischer Verlag, gab die Stelle aber bald wieder auf, um als freier Autor zu leben, denn er hatte sich, u.a. mit einem Stück über den Maler Vincent van Gogh, inzwischen als Schriftsteller einen Namen gemacht. Ein festes Einkommen sicherte ihm das Radio, für das er literarische Programme und Hörspiele verfasste.

Finanziell gut dastehend zog er aus seiner bisherigen Wohnung in der heutigen Menzelstraße 3 Ende 1927 zunächst zur Miete in das Haus Hegelallee 13, das sein Vater 1930 schließlich kaufte. Kasack bewohnte mit Frau Maria und zwei Kindern sechs Zimmer im Obergeschoss; im Erdgeschoss lebte später die verwitwete Mutter.

Die NS-Machtergreifung beendete Kasacks Laufbahn abrupt. Er erhielt Sendeverbot und während seine Frau, eine gelernte Masseurin, jetzt das Haupteinkommen verdiente, war er weitgehend arbeitslos, bis er 1941 Lektor im S. Fischer Verlag (1942 in Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer umbenannt) wurde.

Die Barbarei des NS-Regimes hatte Kasack vorausgesehen: „Der Tag, an dem die sogenannten Nationalsozialisten die Macht in Deutschlands Staaten übernehmen [...], schrieb er bereits 1930 in sein Tagebuch, „wird der Beginn der tiefsten geistigen Erniedrigung sein [...].“

Nach 1945 wurde Kasack durch die sowjetischen Besatzer schikaniert. Er musste sein Haus in der Hegelallee verlassen und eine Mietwohnung in der heutigen Hans-Sachs-Straße 13 beziehen. Sein schriftstellerisches Werk wurde als ‚dekadent‘ herabgesetzt. Als er auch noch zu Spitzeldiensten verpflichtet werden sollte, ging Kasack 1949 nach Westdeutschland. ■

Verleger  
(geb. 1880  
Wengern/  
Ruhr –  
gest. 1949  
Weimar)

Potsdam-  
Branden-  
burger  
Vorstadt,  
Geschwister-  
Scholl-  
Straße 59



Gustav Kiepenheuer, 1923

Gustav Kiepenheuer zählt neben Samuel Fischer und Ernst Rowohlt zu den großen Verlegerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, für die ein gutes Programm und ein persönlicher Umgang mit den Autoren ebenso wichtig waren wie der Umsatz ihrer Bücher. „Kaum ein Abend verging“, so sein einstiger Mitarbeiter » Hermann Kasack, „ohne dass sich der eine oder andere bei ihm zu Gespräch und Beratung einfand [...]“, wobei sich Kiepenheuer „ebenso unermüdlich im Reden wie im Trinken bewies.“

Er hatte seinen 1909 in Weimar gegründeten Verlag mit Kunstbüchern und bibliophilen Klassiker-Ausgaben aufgebaut. In den 1920er-Jahren – inzwischen war er nach Potsdam übersiedelt – veröffentlichte er überwiegend Avantgardeliteratur von André Gide, Anna Seghers oder Arnold Zweig, dessen bei Ullstein abgelehnter Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ (1927) Kiepenheuers größter Bucherfolg wurde.

1925 gründete seine inzwischen von ihm geschiedene Frau und Mitarbeiterin Irmgard, geb. Funcke, mit ihrem neuen Lebensgefährten den Müller & I. Kiepenheuer Verlag – mit Sitz in der nahe gelegenen Fasanerie, die später von » Wilhelm Furtwängler bewohnt wurde. Kiepenheuer lebte und arbeitete mit seiner zweiten Frau Noa bis zur Übersiedlung nach Berlin im Jahr 1929 weiter in der Geschwister-Scholl-Straße, die damals Victoriastraße hieß. ■

In der großen Gründerzeit-Villa nahe Schloss Charlottenhof befanden sich von 1919 bis 1921 Kiepenheuers Wohnung und Verlagsräume



Als Offizier und Schriftsteller führte er ein wenig glückliches, zerrissenes Leben. Soldat war Ewald Christian von Kleist, der das Garnisonsleben hasste, nur geworden, weil ihm aufgrund seiner zwar adeligen, aber mittellosen Herkunft eine zivile Karriere oder gar eine Literatensexistenz nicht möglich gewesen war.

Kleist, der zuvor in dänischem Militärdienst gestanden hatte, trat 1740, nach der Thronbesteigung » Friedrichs II., in die preußische Armee ein und diente im Regiment des Prinzen Heinrich in Potsdam, bis er am 24. August 1759 seinen schweren Verwundungen erlag, die er sich in der Schlacht bei Kunersdorf (heute Kunowice/Polen) zugezogen hatte, wo die Preußen vernichtend geschlagen worden waren. Eine Amputation seines zerschmetterten rechten



Ewald Christian von Kleist  
(Bildnis von Gottfried Hempel,  
um 1751)

Beines soll er verweigert haben, sodass Gotthold Ephraim Lessing vermutete: „Er hat sterben wollen!“ Mit der Figur des ehrenhaften Majors von Tellheim setzte er seinem Freund und Schriftstellerkollegen im Schauspiel „Minna von Barnhelm“ wenig später ein literarisches Denkmal.

Kleists schriftstellerische Werke wie sein Gedicht „Frühling“ (1749), ein Beispiel der literarischen Empfindsamkeit, sind heute vergessen. Sie stehen im Schatten seines berühmten Großneffen Heinrich von Kleist (1777–1811), der als Offizier und Schriftsteller ein ähnlich zerrissenes Leben führte. ■

Schriftsteller,  
Offizier  
(geb. 1715  
Gut Zebelin  
bei Köslin/  
Pommern,  
heute Koszalin/  
Polen –  
gest. 1759  
Frankfurt/Oder)

Potsdam-  
Innenstadt,  
Brandenburger  
Straße 61



In dem für Potsdam Innenstadt charakteristischen Hyphenhäuschen aus den Jahren 1734 bis 1738 hatte der Offizier Ewald von Kleist 1751 eine Literatenzelle. Mehr als 50 Jahre später war auch sein Nachfahre Heinrich von Kleist in Potsdam stationiert

**Bildhauer**  
(geb. 1729  
Bayreuth –  
gest. 1783  
Berlin)  
(geb. 1733  
Bayreuth –  
gest. 1776  
Berlin)

**Potsdam-  
Innenstadt,  
Linden-  
straße 44**

Das Gebäude  
neben der Alten  
Wache errichtete  
10 Carl von Gontard  
im Jahr 1770.  
Die Brüder Rantz,  
die häufig mit  
ihm zusammen-  
arbeiteten, schuf-  
ten den Fassaden-  
dekor auf  
bewohnten seit  
1772 selbst einen  
Teil des Hauses. Sie  
besaßen außer-  
dem ein Haus in  
der Brandenbur-  
ger Straße 60



Fassadendetail

„Auf Euer König. Majestät allergnädigsten Befehl, habe ich mich ferner bemüht einige derer hiesigen Künstler zu engagieren. [...] Auch sind hier zwey Bildhauer die Gebrüdere Rantzen. Dieses sind noch junge Leute, aber von Genie und vielen Talenten und sonder Zweifel von denen hiesigen Bildhauern die besten“, berichtete der preußische Gesandte Buchholtz über seine Suche nach geeigneten Künstlern 1763 aus Bayreuth an » Friedrich II. nach Potsdam.

Mit anderen Bayreuther Künstlern und Architekten, darunter » Carl von Gontard und » Georg Christian Unger, wurden die Brüder Johann David und Johann Lorenz Wilhelm Rantz bald darauf zum Ausbau und zur Verschönerung der Residenzstadt nach Potsdam berufen. Sie arbeiteten mit an der Dekoration der großen

Neubauten im Park von Sanssouci, wie den Neuen Kammern, den Communs und dem Neuen Palais, für das sie einige der mythologischen Fassadenstatuen sowie die Brunnenfiguren im Grottenaal (Putti auf Delfinen) schufen. Für Johann Joachim Quantz (1697–1773), den Flötenlehrer Friedrichs II., entwarfen sie ein Grabdenkmal (Alter Potsdamer Friedhof, heute Kopie). Von Johann Lorenz Wilhelm, dem begabteren der Rantz-Brüder, stammt die Marmorstatue der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth (1709–1758), der Lieblingsschwester des Königs, im Freundschaftstempel beim Neuen Palais – ein Auftrag, den Rantz wohl deshalb erhielt, weil er sie aus seiner Bayreuther Zeit noch persönlich gekannt hatte. ■



Edwin Redslob

Edwin Redslob war seinerzeit ein klassischer Vertreter des gebildeten Ästheten: Kunsthistoriker, Schriftsteller, Sammler und Insider der zeitgenössischen Kulturszene. Er schrieb fachwissenschaftliche Abhandlungen („Barock und Rokoko in Schlössern von Berlin und Potsdam“, 1954), Erzählungen, einen Roman sowie Biografien, u.a. über Goethe (1932) und Charlotte von Stein (1943).

1920 wurde er zum Reichskunstwart im Berliner Innenministerium ernannt. Zuständig für das offizielle Erscheinungsbild des Deutschen Reiches organisierte Redslob Staatsakte wie die Trauerfeier des 1922 ermordeten Außenministers Walther Rathenau. Er überwachte die Gestaltung von Banknoten, Briefmarken und Staatssymbolen (Reichsadler) – bis er 1933 durch die NS-Mächthaber zwangsweise in den Ruhestand versetzt wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er zu den Mitbegründern des Berliner „Tagesspiegel“ und der Freien Universität Berlin, an der er als Professor und 1949/50 als Rektor wirkte.

Sein kleines Babelsberger Haus, das er 1924 gekauft hatte, teilte er mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern sowie seiner umfangreichen Sammlung von historischem Spielzeug, Weimar-Bildern, Goethebüchern und expressionistischen Gemälden, u.a. von Ernst Ludwig Kirchner, der Redslob 1924 porträtiert hatte. ■

**Kunst-  
und Kultur-  
historiker**  
(geb. 1884  
Weimar –  
gest. 1973 Ber-  
lin/West)

**Potsdam-  
Babelsberg,  
Am Klub-  
haus 2**



Redslob gehörte  
die rechte Hälfte  
des am 1920–1922  
von Georg Tho-  
felm erbauten  
Doppelhauses

Schauspielerin,  
Tänzerin  
(geb. 1913  
Kairo –  
gest. 2004  
Baden bei  
Wien)

Potsdam-  
Babelsberg,  
Dom-  
straße 28

Die in den 1920er-Jahren für den Kaufmann Kurt Töpfer erbaute Villa gehörte seit 1930 dem jüdischen Filmproduzenten und Regisseur Alfred Zeisler (1892–1985), der die junge Marika Rökk als Produktionsleiter der UFA anfangs gefördert hatte. Als er 1935 nach Großbritannien emigrierte, kaufte sie die Villa samt Inventar und gehörte damit neben »Brigitte Horney zu den wenigen Filmstars, die sich dauerhaft in der Villenkolonie Neubabelsberg niederließen.

Die in Budapest aufgewachsene Schauspielerin, die anfangs schlecht Deutsch sprach, kam 1934 nach Deutschland. Mit ihrem Markenzeichen „Herz mit Paprika“, d.h. schöne Beine, sprühendes Temperament und ungarischer Akzent, etablierte sie sich schnell als einer der Topstars des NS-Unterhaltungsfilms. Vor allem in den Revue- und Operettenstreifen ihres ersten, 33 Jahre älteren Mannes Georg Jacoby (1880–1964), darunter „Der Bettelstudent“ (1936) und „Frauen sind doch bessere Diplomaten“ (1941) hatte sie ihre größten Erfolge. Sie spielte und sang gekonnt, überzeugte aber vor allem durch ihre

Die ehemalige  
Wilo Rökk – Der  
UFA-Star lebte  
hier mit dem  
Filmregisseur  
Georg Jacoby,  
den sie 1935 bei  
Dreharbeiten  
kennen gelernt  
und 1940 geheiratet hatte



mitreißenden Tanzeinlagen. Schon seit ihrem achten Lebensjahr war sie eine erfolgreiche Tänzerin mit internationalen Tourneen und einem Auftritt im legendären Pariser „Moulin Rouge“.

Als UFA-Star hatte Rökk enge Berührung mit der Nazi-Elite, v.a. mit Reichspropagandaminister und „Kulturchef“ Joseph Goebbels, was ihr nach dem Zweiten Weltkrieg Kritik und für einige Zeit auch ein Auftrittsverbot eintrug.

Wie viele ihrer Kollegen beharrte sie jedoch darauf, politisch naiv und vollkommen unwissend gewesen zu sein, getreu dem Filmsong aus „Die Frau meiner Träume“ (1944): „Schau nicht hin, schau nicht her, /schau nur geradeaus, /und was dann auch kommt, /mach' dir nichts daraus!“

Beim Publikum nach wie vor beliebt, konnte sie sich im Filmgeschäft nach 1945 bald wieder etablieren, auch wenn ihre beste Zeit vorbei war. Obwohl seit 1950 von ihrem Mann getrennt, spielte sie in zahlreichen neuen, auf sie zugeschnittenen Jacoby-Filmen („Die Csardasfürstin“, 1951; „Maske in Blau“, 1952; „Die Nacht vor der

Premiere“, 1959). Gemeinsam mit ihrer Tochter Gabriele Jacoby (geb. 1944) trat sie in Revuen, Musicals und Fernsehshows auf. Mit bewundernswerter Energie schwang sie noch in fortgeschrittenem Alter ihre jung gebliebenen Beine. Mit dem Slogan „Man kann nicht früh genug damit beginnen!“ machte sie Ende der 1960er-Jahre Fernseh-Werbung für Hormocenta – eine der ersten Anti-Aging-Cremes.

Seit 1968 mit dem österreichischen Schauspieler Fred Raul verheiratet, lebte sie später in Baden bei Wien. In den 1990er-Jahren erhob Rökk Restitutionsansprüche auf ihr Potsdamer Haus, die sie nach einem Rechtsstreit mit den Zeisler-Erben 2001 jedoch zurückzog. ■



Marika Rökk

Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen (geb. 1882 Potsdam/Marmorpalais – gest. 1951 Hechingen/Baden-Württemberg)

Potsdam-Neuer Garten, im Neuen Garten 11, „Schloss Cecilienhof“

Im nördlichen Teil des Neuen Gartens, nahe dem Marmorpalais von » Friedrich Wilhelm II., liegt Schloss Cecilienhof, der letzte Schlossbau der Hohenzollern, der zwischen 1913 und 1917 nach Plänen von Paul Schultze-Naumburg als ständiger Wohnsitz des Kronprinzenpaares Wilhelm und Cecilie von Preußen erbaut wurde.

Bekannter ist es als Austragungsort der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945, auf der die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges, vertreten durch den britischen Premierminister Churchill, US-Präsident Truman und den sowjetischen KPdSU-Generalsekretär Stalin, über die Neuordnung Deutschlands verhandelten. Heute wird es als Gedenkstätte, Museum und teilweise als Hotel genutzt.

Breit ausgedehnt und verwinkelt, mit viel Naturstein, Holz, Fachwerk und den hohen Schornsteinen wirkt Schloss Cecilienhof wie ein alter, allmählich gewachsener Landsitz mit leichter Patina und ist damit ein Musterbeispiel der damaligen englischen Landhausmode. Auch innen ist die Atmosphäre rustikal: dunkle Holzvertäfelungen und Balkendecken, Butzenscheiben, eine zentrale Wohnhalle mit wuchtiger Eichenholzstreppe (1945

Veranstaltungsort der Potsdamer Konferenz).

Eine glänzende Zukunft lag vor Wilhelm und Cecilie, als sie das Schloss bezogen. Sie waren ein Traumpaar, das 1905 unter großer öffentlicher Begeisterung geheiratet hatte, sechs Kinder

bekam und das nächste Kaiserpaar werden sollte. Wilhelm, der erste Sohn Kaiser Wilhelms II., wie alle Hohenzollern Offizier und außerdem studierter Staats- und Verwaltungsrechtler, galt als Gentleman und war im Volk beliebt. Cecilie, geborene Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin (1886–1954), wurde wegen ihrer Schönheit und ihrer Eleganz bewundert.

Die politischen Umschwünge änderten alles. Wie sein Vater, der abgedankte Kaiser Wilhelm II. ging Kronprinz Wilhelm nach dem Zusammenbruch der Monarchie Ende



Deutschlands letztes Kronprinzenpaar



Schloss Cecilienhof, Eingangseite



Brunnenfigur „Marchis“, ein Werk von Hubert Metzger (1930) im Prinzenhof

1918 ins niederländische Exil und musste förmlich auf alle Thronansprüche verzichten. Cecilie lehnte es ab, ihrem Mann zu folgen und blieb mit ihren Kindern in Deutschland. Ab 1926 – der Kronprinz war 1923 mit Erlaubnis der Weimarer Regierung nach Deutschland zurückgekehrt – lebte das letzte Kronprinzenpaar zeitweise wieder gemeinsam auf dem inzwischen verstaatlichten Schloss Cecilienhof, wo ihnen weiterhin Wohnrecht gewährt wurde. Cecilie etablierte hier einen musikalischen Salon, in dem auch der Pianist » Wilhelm Kempff und der Dirigent » Wilhelm Furtwängler zu Gast waren. Ex-Kronprinz Wilhelm, der sich eigentlich nicht politisch betätigen durfte, trat dem rechten „Stahlhelm“ bei und unterstützte Hitler, weil er sich eine Wiedereinführung der Monarchie erhoffte, distanzierte sich aber später vom NS-Regime.

Nach 1945 lebte das einstige Kronprinzenpaar – inzwischen getrennte Wege gehend – in Süddeutschland. ■

Deutscher Kaiser und König von Preußen (geb. 1797 Berlin – gest. 1888 Berlin)

Potsdam-Babelsberg, Park Babelsberg 10, „Schloss Babelsberg“

Wilhelm I. empfängt Bismarck in seinem Arbeitszimmer (Gemälde von Konrad Steinhilber)



Auguste als Prinzessin, um 1830

„Als König entwickelte er Talente, die kein Mensch in ihm vermutet hätte. Was seinem Bruder [...] misslang, versteht er beinahe zu gut, nämlich die richtigen Männer am richtigen Platz zu halten und vor allem, sie gewähren zu lassen. Er führt ein Regiment wie in einer modernen konstitutionellen, das heißt verfassungsmäßig eingeschränkten Monarchie.“ (Heinz Ohff)

Wilhelm I. war der zweitgeborene Sohn von König >> Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise. Als Nachfolger seines kinderlos gebliebenen Bruders >> Friedrich Wilhelm IV. wurde er Anfang 1861, im Alter von fast 64 Jahren, König von Preußen, und 1871 erster Deutscher Kaiser. Obwohl er einst die Aufständischen der Berliner Märzrevolution von 1848 „niederkartätschen“ wollte – >> Max Dortu ihn gab ihm daraufhin den Spottnamen „Kartätschenprinz“ – war er ein beliebter Regent.

Mit Kaiserin Augusta, einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach (1811–1890), verband ihn wohl keine große Liebe. Wilhelm hatte sie auf Drängen seines Vaters geheiratet, nachdem die Hochzeit mit seiner langjährigen Geliebten, der polnischen Prinzessin Elisa Radziwill, aus Standesgründen gescheitert war. Augusta war, so der Wilhelm-Biograf Franz Herre, „überdurchschnittlich begabt und gebildet, von lebhaftem, ja heftigem Temperament [...]“. Ihre Mutter, die Weimarer Großfürstin Maria Pawlowna, war eine Zarentochter, ihr Großvater war Goethes Freund und Förderer Herzog Karl August. Am aufgeklärten Weimarer Hof aufgewachsen, dachte sie bedeutend liberaler als ihr Mann. Den konservativen Reichskanzler Otto



für Wilhelms Brüder Carl und Friedrich Wilhelm (IV.) geschaffen hatte, lieferte den Entwurf, den Ludwig Persius nach dessen Tod fortsetzte. Als auch er vier Jahre später starb, übernahm Johann Heinrich Strack die Bauleitung, der Schinkels Pläne auf Wunsch Augustas, die schon zuvor immer wieder eigene Ideen eingebracht hatte, stark modifizierte. Sie beeinflusste auch die Gestaltung des Parks. Dem prominenten Gartenarchitekten >> Peter Joseph Lenné entzog sie sogar seinen Auftrag und engagierte ab 1843 Fürst von Pückler-Muskau, der die malerischen Wege vorbei am Dampfmaschinenhaus, dem Flottenturm, der Gerichtslaube und dem Matrosenhaus sowie die Blickachsen nach Potsdam, auf die Glienicker Brücke und Schloss Klein-Glienicke vollendete. ■



von Bismarck, seine politischen Entscheidungen und insbesondere seine Kriegspolitik lehnte sie ab.

Wilhelm und Augusta waren noch Prinz und Prinzessin, als sie sich das romantische Schloss Babelsberg auf einer Anhöhe über der Havel errichten ließen. Die Fertigstellung zog sich von 1833 bis 1849 hin, drei Architekten arbeiteten daran. Karl Friedrich Schinkel, der auch die Sommersitze

Ein englisches Tudorstil-Schloss in Preußen: Schloss Babelsberg – mehr als 50 Jahre lang Sommersitz der ersten deutschen Kaiserpaars. Der Park ist öffentlich zugänglich, das Schloss als Museum zu besichtigen

Das „Kleine Schloss“ im Babelsberger Park, ursprünglich ein bescheidenes Gartenhaus, wurde auf Wunsch von Kaiserin Augusta durch Ludwig Persius im Stil der Tudorgotik umgestaltet. Es diente als Unterkunft für Hofdamen und Gäste (heute Restaurant)